

Weißer Perlen am Mittelmeer

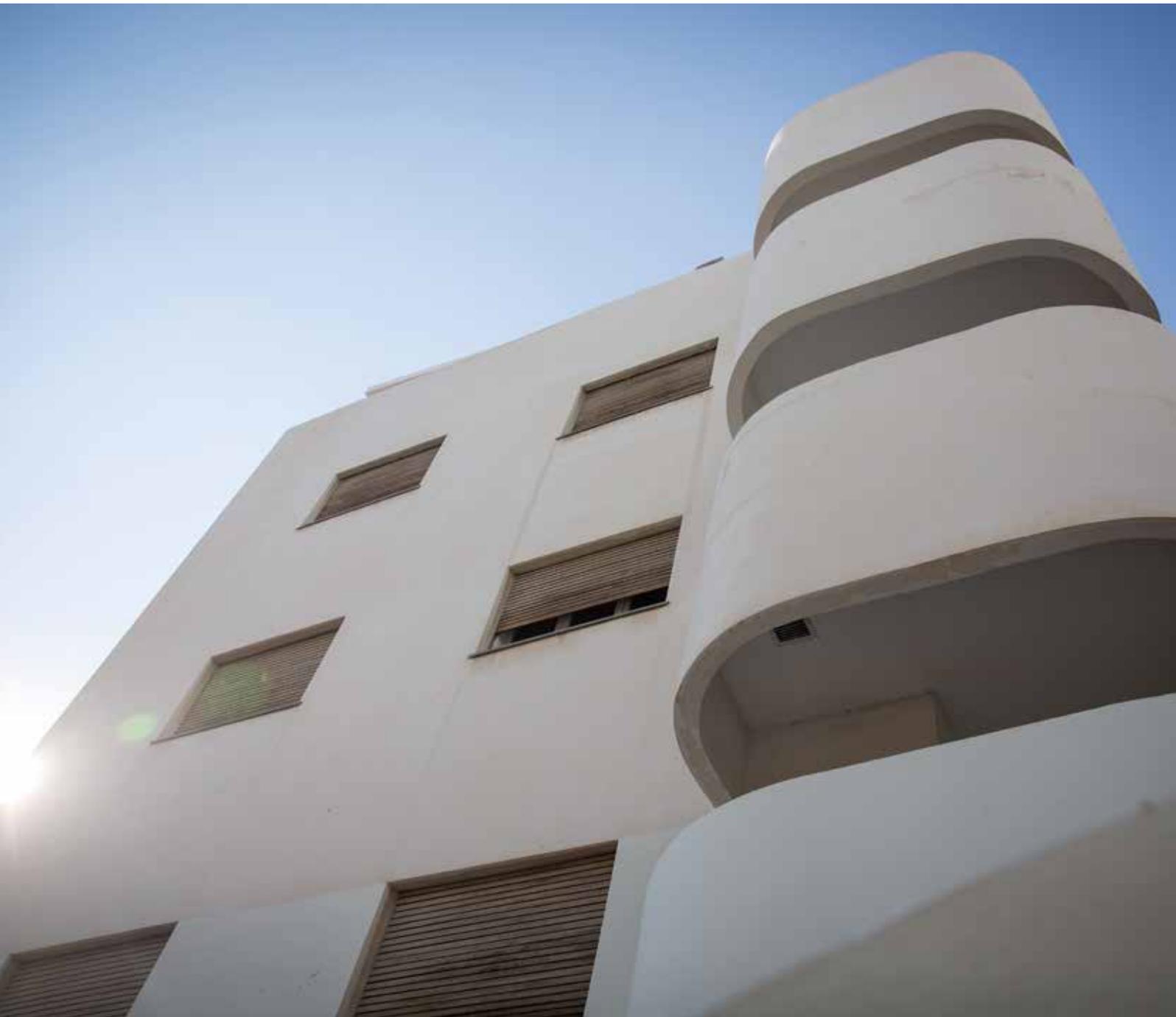
Die Bauhaus-Tradition in Tel Aviv

DIE REFORMATION UND ZION

Was jungen Christen an Luthers Erbe fehlt

GEHEIMER DEAL

Warum Israel syrischen Verwundeten half





7

REFORMAZION

„Was Luther vergessen hat“



14

KNESSET-WAHLEN

Netanjahus Wahlpoker



8

NACH ZERSCHELLTER RAUMSONDE

Der Traum vom Mond lebt

NEUE SENDUNG AUF BIBEL TV Israelnetz TV – Die Doku



Durch die Sendung führt der israelische Publizist und Unternehmer Doron Schneider

Israelnetz startet im Juni mit einer neuen Sendung auf Bibel TV. In der Sendereihe „Ein Tag mit Doron Schneider“ präsentieren wir interessante Menschen aus dem modernen Israel. Unternehmer, Künstler, Neueinwanderer, Sportler und andere Persönlichkeiten stellen ihre Arbeit und ihr Land vor. Der Publizist Doron Schneider wird jeweils einen Tag mit diesen

Vertretern des modernen Israel unterwegs sein. Er lässt sich ihre Lebensgeschichten erzählen und besondere Orte zeigen.

Gemeinsam mit Israelnetz begleitet er unter anderem einen Plantagenbesitzer am Toten Meer. Oder er verbringt einen Tag mit Visionären, die unter besonderen Herausforderungen und trotz schwieriger Bedingungen ihre Träume verwirklicht haben. Dabei werden in der etwa 25-minütigen Dokumentation immer auch biblische Hintergründe verdeutlicht.

Die erste Sendung „Ein Tag am Toten Meer - Israelnetz TV - Die Doku“ lief am 8. Juni. Wiederholungen sind zu sehen am 19. Juni, 23:30 Uhr sowie am 30. Juni, 16:30 Uhr. Die zweite Sendung, „Ein Tag mit Visionären“, läuft am 7. Juli, 16:30 Uhr.

Auf Bibel TV informiert Israelnetz bereits wöchentlich mit der Sendung „Israelnetz TV – Die Nachrichten“. Derzeit läuft sie freitags 16:55 Uhr. | Dana Nowak

Anzeige

70 JAHRE Staat Israel

Im vergangenen Jahr wurde der Staat Israel 70 Jahre alt. Bestellen Sie kostenlos die Sonderausgabe des Israelnetz Magazins - zum Lesen oder Auslegen.

Telefon (0 64 41) 5 66 77 52
info@israelnetz.com



israelnetz

Fotos: Uwe Bumann/Fotolia | Israelnetz | Yonatan Sindel/Falsh90 | SpaceX

4 100 JAHRE BAUHAUS

Die Pracht der „Weißen Stadt“

10 ISRAELISCH- SYRISCHES GRENZGEBIET

Hilfe mit Eigeninteresse

12 AKTUELLE MELDUNGEN

15 KOMMENTAR

Ist der Golan-Knoten lösbar?

IMPRESSUM

Herausgeber

Christlicher Medienverbund KEP e.V.

Charlotte-Bamberg-Straße 2

D-35578 Wetzlar

Telefon +49 (64 41) 5 66 77 00

Telefax +49 (64 41) 5 66 77 33

israelnetz.com

info@israelnetz.com

Vorsitzender Michael Voß

Geschäftsführer Christoph Irion

Büro Wetzlar Dana Nowak

(Redaktionsleitung), Martina Blatt,

Daniel Frick, Elisabeth Hausen

(Leitende Redakteurin online), Timo

König, Michael Müller, Egmond Prill

Büro Jerusalem mh

Spenden

Israelnetz Magazin lebt von Ihrer Spende.

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN DE73 5139 0000 0040 9832 01

BIC VBMHDE5F

Verwendungszweck: Israelnetz

www.israelnetz.com/spenden

Titelfoto

„Bruno House“ in Tel Aviv, Architekt:

Se'ev Haller

Quelle: Miriam Alster/Flash90

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:

3. Juni 2019

Liebe Leser,

als Benjamin Netanjahu im April die Wahl gewann, schien festzustehen, dass er erneut als Premierminister die Regierungsgeschäfte Israels leiten würde. Doch es kam anders: Die 21. Knesset bestand nur 30 Tage lang und hat kein einziges Gesetz verabschiedet. Sechs Wochen hatte Netanjahu Zeit, eine Koalition zu bilden. Die Verhandlungen sind gescheitert, das Unglaubliche geschah und die Knesset stimmte am 29. Mai kurz vor Mitternacht für ihre Auflösung. Die Konsequenz ist eine Neuwahl am 17. September. Zwei Parlamentswahlen in nur einem halben Jahr – in Israel ist das ein Novum, doch Analysten betonen, „dass das nicht das Ende der Welt und schon gar nicht der Niedergang israelischer Demokratie“ sei. Sofort zogen sie andere Demokratien zum Vergleich heran, die infolge einer politischen Sackgasse zum Mittel der Neuwahlen greifen mussten (beispielsweise Großbritannien im Jahr 1974, Irland 1981/82, Griechenland 1989, 2012 und 2015 sowie Spanien 2015/16 und 2019). Die Kommunalwahlen im Oktober 2018 einbezogen, wird der 17. September der dritte Wahltag innerhalb eines Jahres sein. Weil Israelis an dem Tag freibekommen, soll sich der Schaden allein durch den Arbeitsausfall auf mehr als anderthalb Milliarden Euro belaufen.

Gescheitert ist auch der Versuch, die israelische Raumsonde „BeReschit“ auf dem Mond zu landen. Israel wäre die vierte Nation überhaupt mit so einem Kunststück gewesen. Die Innovationsfreudigkeit der Israelis ist seit langem bekannt und so verwundert es nicht, dass diese kurz nach der knapp verfehlten Landung die Planung einer neuen Mondmission bekanntgaben (lesen Sie mehr ab Seite 8).

Den Versuch einer Reise der ganz anderen Art unternimmt eine Jugendbewegung aus Deutschland: ReformaZION wagt eine Zeitreise, 500 Jahre zurück in die Vergangenheit. Sie beruft sich auf Martin Luther. Bei aller Anerkennung für sein Wirken kritisieren die jungen Christen, dass Luther damals etwas Wichtiges vergessen hat: Die bleibende Erwählung des jüdischen Volkes. Sie wollen zurück „zur Wurzel, zur Wahrheit und zum Wort“. Sie sprechen vom „blinden Fleck in der Sicht des großen Reformators“ und distanzieren sich von der über Jahrhunderte gelehrten Ersatztheologie. Sie erkennen „unseren biblischen Auftrag, an der Seite Israels zu stehen und um Zions willen nicht zu schweigen“ – damit beziehen sie sich auf Jesaja 62,1 (lesen Sie mehr auf Seite 7).

Israelische Offiziere sprechen indes erstmals über die Hintergründe zu dem Projekt „Gute Nachbarschaft“, bei dem zwischen 2013 und 2018 knapp 5.000 syrische Verletzte im jüdischen Staat behandelt wurden. Währenddessen kam es zu ungewöhnlichen Situationen auf dem politischen Parkett, etwa, als der israelische Verteidigungsminister die syrischen Rebellen traf (lesen Sie mehr ab Seite 10).

Paulus ermahnt im 1. Timotheusbrief, Kapitel 2, „dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heiland, welcher will, dass alle Menschen gerettet werden und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ Lassen Sie uns beten für die Obrigkeit in unserem Land, in Israel und seinen Nachbarstaaten.

Herzlich grüßt Sie aus Jerusalem,

Miriam Holmer



Die Pracht der „Weißen Stadt“

Ein Architektur-Ensemble von mehreren tausend Gebäuden im Bauhaus-Stil ist in Tel Aviv zu Hause – die weltweit größte Ansammlung dieser Bauten. Europäische Juden, die zur Zeit des Nationalsozialismus nach „Eretz Israel“ auswanderten, prägten maßgeblich den Stil der „Weißen Stadt“.

Michael Müller und Martina Blatt

Es ist eine Art Schatzsuche auf städtischem Terrain: Wie kleine architektonische Edelsteine findet der Stadtbesucher sie – die zahlreichen Gebäude im Bauhaus-Stil im Herzen Tel Avivs. Rund 4.000 sind es an der Zahl. Auch die UNESCO hat diesen Schatz für sich entdeckt und kürte die „Weiße Stadt“, das Zentrum Tel Avivs, 2003 zum Weltkulturerbe.



Fassaden in Weiß sowie markante Fenster und Balkone sind zentrale optische Bestandteile des Bauhaus-Stils

Kurz zusammengefasst

Rund 4.000 Gebäude im Bauhaus-Stil finden sich in Tel Aviv. In den 1930er und 40er Jahren bauten aus Deutschland und Europa geflohene Architekten die „Weiße Stadt“. Auch in Jerusalem, Haifa und in Kibbutzim stehen Häuser dieser Bauart.

Zum 100-jährigen Jubiläum des legendären Bauhauses, das Walter Gropius im Jahr 1919 als Kunstschule in Weimar gründete, lohnt sich der Blick auf die Mittelmeermetropole.

Tel Aviv, erst 1909 gegründet, nahm in den 1930er-Jahren den Bauhaus-Stil an und entwickelte sich so zur „Weißen Stadt“: weiße Fassaden, flache Dächer, Gebäude auf Stützen, markante Fenster und Balkone als zentrale optische Bestandteile. Die Architektur sollte sich von den Bautraditionen der meist osteuropäischen Herkunftsländer der Einwanderer und von dem im Nahen Osten gepflegten Stil abheben. Tel Aviv ist zwar ähnlich stark geprägt durch die Einflüsse des schweizerisch-französischen Architekten Le Corbusier oder des Deutschen Erich Mendelsohn, dessen Stil expressionistische Elemente enthält. Aber das Bauhaus hat in

der Küstenmetropole am Mittelmeer tiefe kulturelle Spuren hinterlassen.

Wobei der wissenschaftlich angemessene Begriff für die Architektur der „Weißen Stadt“ „Internationaler Stil“ ist. Ihn führten 1932 der Architekturtheoretiker Henry-Russell Hitchcock und der Architekt Philip C. Johnson ein. Er beschreibt ein funktionelles Design, das die europäische Architektur der 1920er-Jahre prägte. Umgangssprachlich ist „Bauhaus“ aber zum Synonym für den „Internationalen Stil“ in Tel Aviv geworden.

Für die Programmdirektorin des „White City Center“ in Tel Aviv, Sharon Golan Jaron, bietet die Stadt nicht einzelne architektonische Bauhaus-Meisterwerke. Die herausragende kulturelle Bedeutung der Stadt erklärt sie über die „Verschmelzung der Gebäude mit ihrem urbanen Umfeld“. Der spezifische Bauhaus-Stil in Tel Aviv, der sich an die klimatischen und kulturellen Bedingungen vor Ort anpasste, zeigte sich vor allem im Verhältnis der Gebäude zur Straße. Balkone förderten soziale Interaktion. Sie dienten als Kommunikationsplattformen zwischen Nachbarn und wurden als Erweiterungen des Wohnzimmers angesehen. Über sogenannte Thermometer-Fenster, die einen kühlenden Kamineffekt auf die Räumlichkeiten haben, kam natürliches Licht ins Treppenhaus. Flachdächer wurden genutzt, um im Freien zu schlafen, Gärten anzulegen oder zu feiern.

Als Gartenstadt geplant

Am Anfang der „Weißen Stadt“ steht der Schotte Patrick Geddes. Die Briten beauftragten ihn 1925, für Palästina unter britischem Mandat neue stadtplanerische Ideen zu entwickeln. Ursprünglich wollte er Tel Aviv in eine grüne und luftige Gartenstadt verwandeln. Aber die Stadt wuchs unerwartet schnell von 1932 bis 1938. Vor allem nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland flohen in den Folgejahren 200.000 europäische Juden nach

Lesen Sie weiter auf Seite 6 >>

„Lebendige Stadt unter Denkmalschutz“

Das Bauhaus Center Tel Aviv möchte die öffentliche Anerkennung der „Weißen Stadt“ als einzigartige architektonische und kulturelle Stätte weiter voranbringen. Israelnetz hat mit einem der Gründer der Organisation, Micha Gross, über den Erhalt der Bauhaus-Gebäude und deren Bedeutung für die Stadt gesprochen.

Die Fragen stellte Martina Blatt

Israelnetz: Herr Gross, was fasziniert Sie am Bauhaus-Erbe in Tel Aviv?

Micha Gross: Wir haben hier eine Stadt, die in diesem Stil gebaut ist. Weltweit sind sonst einzelne Gebäude oder höchstens Quartiere erhalten, aber nicht ein ganzes Stadtgewebe.

Tel Avivs „Weiße Stadt“ ist eine von neun UNESCO-Weltkulturerbe-Stätten in Israel. Was bringt eine solche Auszeichnung?

Es ist eine Prestige-Frage. Touristen bedeutet es etwas, wenn ein Ort von der UNESCO anerkannt wurde. Es gibt jedoch keine konkreten Unterstützungen finanzieller Art – zumindest hier nicht. Aber die Häuser sind auf diese Weise nicht nur national, sondern international geschützt. Das hilft der Denkmalpflege hier gegenüber Interessen von Investoren, welche nicht unbedingt am Denkmalschutz interessiert sind.

Etwa die Hälfte der rund 4.000 Häuser im Internationalen Stil steht unter Denkmalschutz. Doch viele Gebäude wirken heruntergekommen. Was wird für deren Erhalt getan?

Die Stadt hat eine umstrittene Politik, die allerdings von der UNESCO soweit abgesegnet wurde: Tel Aviv erlaubt es, auf die denkmalgeschützten Häuser bis zu drei Etagen zu bauen – unter der Bedingung, dass die gesamten Häuser durch den Verkauf der zusätzlichen Etagen renoviert werden. So wird das heute gemacht. Das funktioniert sehr gut. Aber das ist auch umstritten. Es gibt Leute, die finden es unerhört, dass man durch eine Veränderung am denkmalgeschützten Objekt den Denkmalschutz finanziert.

Inwieweit sehen Sie dieses Erbe durch das intensive Bauen gefährdet?

Es ist einerseits die einzige Möglichkeit, dass man das Bauhaus-Erbe erhält, weil sonst gar nichts gemacht werden würde. Auf der anderen Seite besteht die Gefahr der Übernutzung des Stadtgebietes. Es leben einfach zu viele Menschen auf zu klei-

nem Raum, es sind viele Autos, ist viel Abwasser, viel Elektrizität. Die Verdichtung überstrapaziert die ganze Infrastruktur.

Was passiert mit den Häusern, die nicht unter Denkmalschutz stehen?

Die werden eigentlich besser gepflegt als die anderen, weil es einfacher ist, sie zu renovieren. Man braucht keine Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege, welche auch hier gefürchtet wird.

Es gibt weitere Gebäude im Bauhaus- und Internationalen Stil in Haifa, Jerusalem und in Kibbutzim. Bedauern Sie, dass der Fokus der Öffentlichkeit meist nur auf Tel Aviv liegt?

Wir vom Bauhaus Center haben ein Buch herausgegeben über Bauhaus in Jerusalem und eins über den modernen Stil in Haifa. Wir versuchen, den Scheinwerfer auch auf die anderen Städte zu richten. Es sind spannende Orte mit spannender Architektur. In Haifa ist das Problem, dass diese Häuser in einem ganz schlechten Zustand sind. Leider wird im Moment auch nicht viel gemacht. Und Jerusalem hat noch viel spektakulärere Orte aufzuweisen, sodass das Bauhaus ein wenig in den Schatten gerät.

Inwieweit beeinflusst die Existenz der Bauten und das Bauhaus-Jubiläum die deutsch-israelische Beziehung?

Ich glaube schon, dass dies genutzt wird, um diese Beziehungen zu festigen oder zu beleben. Die Feierlichkeiten zum 100. Bauhaus-Jubiläum in Deutschland schwappen nach Tel Aviv über. Wir haben zum Beispiel eine Ausstellung gemacht und ein Buch über zwei Architekten veröffentlicht, die im Rheinland gebaut haben und dann nach Palästina eingewandert sind. Die Ausstellung war im Bauhaus Center zu sehen, nun ist sie in Köln. Die Zusammenarbeit kann man wirklich begrüßen, auch die Unterstützung und das Interesse aus Deutschland. Aber man darf das auch nicht im falschen Licht sehen, als sei das ein Exportschlager deutscher

Architektur gewesen. Sondern das war immerhin das Resultat des Nazi-Regimes, das nicht beabsichtigt hat, hier indirekt ein Weltkulturerbe aufzubauen. Das darf man nicht vergessen.



Seit 2000 leiten der gebürtige Schweizer Micha Gross, seine Frau Schlomit und Ascher Ben-Schmuel das Bauhaus Center

Welches Gebäude muss ein Besucher in Tel Aviv sehen, bevor er wieder abreist?

Den Dizengoff-Platz.

Dieser wurde zwei Jahre lang restauriert und vor wenigen Monaten wiedereröffnet. Warum sollte man ihn besuchen?

Weil er wirklich sehr schön die Architektur von damals zeigt, aber auch, wie sie lebt. Sie ist nicht in einem Museum, sondern in einer pulsierenden Stadt. Es ist wirklich eine Freude. Hunderte von Leuten spazieren auf diesem Rondell, sitzen auf den Bänken, die Kinder spielen herum. Das ist eine gelungene Revitalisierung eines öffentlichen Platzes. Es ist ein sehr schönes Beispiel mit den konkaven Fassaden rund um den Platz, die absolut modern wirken und doch schon 80 Jahre alt sind. Es ist auch aus ästhetischen Gründen empfehlenswert. Generell ist die Tel Aviver Altstadt, der Bereich der „Weißen Stadt“, eine interessante Kombination einer lebendigen Stadt, die unter Denkmalschutz steht.

Vielen Dank für das Gespräch. |

Palästina. Die Tel Aviver Bevölkerung verdreifachte sich bis 1938 auf 150.000 Einwohner.

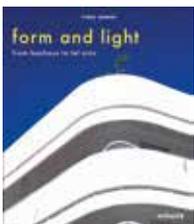
schen den Nationalsozialisten und der zionistischen Bewegung aus dem Jahr 1933 besagte,



Straßenszenen in edlem Weiß: Der Dizengoff-Platz (r.) ist eine besondere Sehenswürdigkeit im Bauhaus-Stil

Bildbände zur „Weißen Stadt“

Die Bücher setzen mit Essays und zahlreichen farbigen Abbildungen die Tel Aviver Bauhaus-Gebäude in Szene.



Yigal Gawze: „Form and Light: From Bauhaus to Tel Aviv“ (Deutsch/Englisch), Hirmer, 120 Seiten, 45 Euro, ISBN: 978-3-7774-3099-7



Stefan Boness: „Tel Aviv – The White City“ (Deutsch/Englisch), Jovis, 96 Seiten, 18 Euro, ISBN: 978-3-939633-75-4

In kürzester Zeit entstanden dicht gedrängt Wohn- und Verwaltungsgebäude.

Den Nationalsozialisten war die Internationalität des Bauhauses bei Lehrkräften und Studenten suspekt. Sie sahen einen „Kultur bolschewismus“ und schlossen die Kunstschule 1933. Viele Bauhaus-Vertreter waren gezwungen, Europa zu verlassen. Junge Architekten aus Palästina wie Arje Scharon, Schmueel Mestechkin, Schlomo Bernstein und Chanan Frenkel waren im Bauhaus in Weimar und Dessau in der Lehre. Nach ihrer Rückkehr wurden sie bedeutende Architekten im späteren Staat Israel. Mit einheitlicher und einfacher Architektursprache wollten sie pragmatisch Probleme der zionistischen Bewegung lösen. Laut Jaron schaffte es die Gruppe, die Ästhetik des Jischuv, also der Gemeinschaft zionistischer Juden im Nahen Osten, zu verändern: „Die Bauten wurden zum architektonischen Ausdruck des Wunsches, eine neue nationale Identität zu schaffen.“ Die Hochphase der Bauhaus-Bewegung ging in Tel Aviv von 1931 bis 1937.

Kibbutzim von Bauhaus geprägt

Häuser mit Stahlbetonrahmen sparten im Gegensatz zum bis dahin vorherrschenden Stil mit tragenden Wänden und vielen Verzierungen Zeit und Geld. Den handwerklich einfach zu bearbeitenden Kalkstein gab es vor Ort. Bis heute werden auf israelischen Baustellen damals eingeführte deutsche Begriffe wie „Waschputz“, „Sockel“ oder „Unterkante“ benutzt.

In den 1930er Jahren kamen zahlreiche verbaute Produkte und Maschinen in Tel Aviv aus Deutschland. Das „Ha'avara“-Abkommen zwi-

schon den Nationalsozialisten und der zionistischen Bewegung aus dem Jahr 1933 besagte,

Arje Scharon wurde zu Israels wichtigstem Bauhaus-Architekten. 1920 wanderte der damals 20-Jährige aus dem galizischen Jaroslau nach Palästina aus. Ab 1926 studierte er Architektur in Dessau. Er ist der einzige der ursprünglichen Bauhaus-Schüler, der mit einem Gebäudekomplex in der „Weißen Stadt“ vertreten ist. Geprägt durch sein Leben im Kibbutz Gan Schmueel verband er die Ideale des Sozialismus mit architektonischen Formen. 1949 beauftragte ihn der Premierminister des neu gegründeten Staates Israel, David Ben-Gurion, einen Plan für das ganze Land zu entwerfen. Scharon legte dabei das strategische Gesamtkonzept für neue Städte, Industrie- und Agrarflächen, Infrastruktur und Nationalparks unter dem Namen „Physical Planning in Israel“ (Physische Planung in Israel) fest.

Auch die Kibbutzim wurden stärker von Bauhaus-Gedanken geprägt. Schüler wie Scharon, Mestechkin oder Weintraub brachten in die ländlichen Kollektiv-Siedlungen Ideen ein. Sie hatten Einfluss auf Wohnen und Arbeiten. Die israelischen Speisesäle ähnelten den Räumen der Studenten und Lehrenden vom Dessauer Bauhaus-Gebäude, wo Versammlungen stattfanden und gemeinsam gefeiert wurde. Der Werkstattflügel des Bauhauses war Vorbild für die kollektiven Produktionszonen der Kibbutzim. Heute befindet sich ein Großteil der „Weißen Stadt“ in Privatbesitz. Jährlich zieht es Tausende Architekturinteressierte nach Tel Aviv, um den besonderen Baustil im Licht der Mittelmeermetropole zu begutachten. |



REFORMAZION

„Was Luther vergessen hat“

„Der Gott Israels ruft eine Generation zurück zur Wurzel, zur Wahrheit und zum Wort.“ Mit diesem Aufruf wurde vor zwei Jahren die Bewegung „ReformaZION“ gegründet. Junge Christen wollen die bleibende Auserwähltheit des jüdischen Volkes proklamieren.

Martin Schlorke

Elf Thesen, die Martin Luther vergessen hat? Was wie ein Angriff auf den Reformator wirkt, soll ein Aufruf sein, sich in Luthers Tradition zu stellen und seine vor 500 Jahren begonnene Arbeit, nun im Hinblick auf das jüdische Volk, zu beenden. Das wurde beim dritten Treffen der Bewegung ReformaZION im April im baden-württembergischen Friolzheim deutlich. Von den Anfängen der Kirche über Luther bis in die Neuzeit prägten Ersatztheologie und Antijudaismus das Verhalten vieler Christen gegenüber dem jüdischen Volk. Das müsse sich ändern. ReformaZION wolle nun Luthers „blinden Fleck“ bezüglich der Juden aufzeigen und mit biblischer Wahrheit füllen.

Sich in der Tradition Luthers zu bewegen bedeute zudem, ebenso wie Luther zu provozieren und anzuecken. Das geschehe zum einen anhand der 11 Thesen, aber auch durch deren provokanten Titel, der Luther nicht unbescholten zurücklässt. Luca Hezel, Vorstandsmitglied des Vereins Christen an der Seite Israels und Begründer von ReformaZION, betonte an dem Wochenende in Friolzheim auch die großen Leistungen des Reformators. Luther sei ein „Glaubensriese“ gewesen. Er habe Bekennermut bewiesen und voller Hingabe für Gott gelebt. Auf diesem Fundament wollen die Christen als junge Generation aufbauen. Nicht, indem man in seine Fußstapfen trete, denn diese seien viel zu groß. Vielmehr gelte es, auf die Schultern des Riesen zu klettern, denn „auf seinen Schultern stellen wir fest, dass es etwas gibt, was der Riese trotz seiner Größe nicht sah – das ist das Thema Israel“.

Deutschlandweites Netzwerk geplant

Die Geschichte von ReformaZION begann vor zwei Jahren. Trotz zahlreicher Israelwerke in Deutschland habe noch etwas gefehlt. Hezel störte sich vor allem an den starren Strukturen der vielen Organisationen. Für ihn war klar, dass es eine vernetzt denkende Bewegung junger Christen brauche, die auch dezentral funktionieren könne. Deswegen bilden verschiedene Regionalgruppen bisher unter anderem in Hamburg, Stuttgart und Berlin den Kern der Bewegung. So sei man in den jeweiligen Städten präsent und könne gezielt auf örtliche Begebenheiten eingehen. Während sich ReformaZION als überregionale Gesamtbewegung maximal zweimal im Jahr trifft, kommen die kleineren Gruppen in regelmäßigen Abständen, meist für einen Abend, zusammen. Bei diesen Treffen geht es darum, sich mit anderen Christen zu vernetzen und untereinander im Gespräch zu bleiben. Ziel ist es, das Anliegen von ReformaZION vor Ort bekanntzumachen und ein Deutschland umspannendes Netzwerk zu bilden.

Eingeladen sei jeder, der mehr über Gottes Verheißungen für das jüdische Volk erfahren wolle und zwischen 18 und 35 Jahre alt



Was Luther vergessen hat:

1. Israel ist ein Segen für die Welt! (1 Mose 12,3)
2. Israel ist Gottes auserwähltes Volk! (5 Mose 7,6)
3. Gott ist ein Zionist! (Sach 8,2+3)
4. Jesus ist Jude! (Mt 27,37)
5. Der Herr selbst ist Israels Hirte! (Ps 23; 80,2)
6. Gott hat Israel nicht verworfen! (Röm 11,1)
7. Ganz Israel wird gerettet werden! (Röm 11,26)
8. Die Jerusalemfrage reißt die Nationen auf! (Sach 12,3)
9. Jerusalem war, ist und bleibt Israels Hauptstadt! (Sach 8,8)
10. Judäa und Samaria sind biblisches Kernland! (Hes 37,22+25)
11. Das Land Israel gehört Gott und wurde dem Volk Israel zum ewigen Besitz gegeben! (1 Mose 17,8)

Die elf Thesen von ReformaZION sollen wachrütteln und Christen dazu bewegen, sich intensiv mit der Bibel zu beschäftigen

sei, beziehungsweise sich so fühle, erzählt Hezel mit einem Zwickern. Wichtiger als öffentlichkeitswirksame Aktionen sei, dass junge Christen den biblischen Auftrag erkennen, an der Seite des jüdischen Volkes zu stehen.

Die elf Thesen sind laut Hezel kein Manifest. Vielmehr stellen sie einen „provokanten Startpunkt“ dar, der junge Christen veranlassen soll, sich wieder intensiv mit der Bibel zu beschäftigen. „Denn wenn du zu diesem Zeitpunkt wirklich schweigst, so wird Befreiung und Rettung für die Juden von einem anderen Ort her erstehen. Du aber und das Haus deines Vaters, ihr werdet umkommen.“ Diese Zeilen aus der Esther-Erzählung (Esther 4,14) stehen für Hezel symptomatisch für ReformaZION und den Auftrag von Christen im Bezug zum jüdischen Volk. Die Bewegung wolle sich dafür einsetzen, auf Luthers „blinden Fleck“ hinzuweisen und diesen mit „guter Lehre“ zu füllen. Dabei gehe es nicht um Judenmission, betont Hezel. Vielmehr sollen Christen mit einer „guten Israel-Theologie“ gerüstet werden. Diese stelle sich entschieden gegen die Ersatztheologie der letzten Jahrhunderte. Dem biblischen Aufruf Mordechais an Esther möchte nun auch ReformaZION nachkommen, indem Christen zurück zur Wurzel, zur Wahrheit und zum Wort finden. |

NACH ZERSCHELLTER RAUMSONDE

Der Traum vom Mond lebt

Der Mondlandeversuch der israelischen Raumsonde „BeReschit“ ist zwar gescheitert. Aber die Israelis planen bereits den nächsten Anlauf. Die ungewöhnliche Entstehungsgeschichte des Projekts hat internationalen Vorbildcharakter.

Michael Müller

Als die israelische Raumsonde „BeReschit“ am 11. April auf der Mondoberfläche zerschellt, zeigt sich die wahre Größe des jüdischen Staates: Der israelische Premierminister Benjamin Netanjahu ermutigt das federführende Team „SpaceIL“ noch am selben Abend, es einfach wieder zu probieren. Der südafrikanisch-israelische Milliardär Morris Kahn, der einen Großteil des privatwirtschaft-

halbmonatigen Flug vom US-Weltraumbahnhof Cape Canaveral. Es war aus vielerlei Gründen eine besondere Mission, die für weltweites Aufsehen sorgte. Israel wäre erst die vierte Nation gewesen, die nach Russland, den USA und China ein unbemanntes Raumfahrzeug kontrolliert auf dem Mond gelandet hätte. An Bord der „BeReschit“ (Im Anfang) befand sich neben der israelischen Flagge und der Unabhängigkeitserklärung auch eine digitale Ausgabe der Hebräischen Bibel. Zudem war eine Mondmission noch nie so kostengünstig entwickelt worden. Das Budget betrug nur 89 Millionen Euro. Die Raumsonde besaß ein Gewicht von 160 Kilogramm – ohne Treibstoff. Es wäre das kleinste und günstigste Raumfahrzeug auf dem Mond gewesen.



Kurz vor dem Aufprall schickt die Raumsonde „BeReschit“ ihr letztes Selfie mit dem Mond

lichen Projekts aus der eigenen Tasche zahlte, wird ehrenvoll als einer der Fackelanzünder am israelischen Unabhängigkeitstag bestimmt. Bei der Zeremonie kündigt der 89-Jährige an, dass er auch den zweiten Mondlande-Versuch mitfinanzieren wird. Einige Tage später gibt die Israelische Weltraumbehörde (ISA) bekannt, dass sie die neue Mondmission mit doppelt so viel Geld wie beim letzten Mal, nämlich mit fünf Millionen Euro, unterstützt. „Das ‚BeReschit‘-Projekt hat alle israelischen Bürger fasziniert und vereint“, gibt Wissenschaftsminister Ofir Akunis als Grund an.

Am 22. Februar startete die nach dem ersten Buch Mose benannte Raumsonde ihren einein-

Revolutionäres Konzept

„Der Weg ist völlig ungewöhnlich und unterstreicht die Besonderheit dieses Projekts“, sagt das Vorstandsmitglied des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR), der Professor Hansjörg Dittus, über die israelische Mondmission noch vor dem Landeversuch. Am Anfang stand zwar ein internationaler Wettbewerb mit Preisgeld, den das amerikanische Unternehmen Google für die Mondlandung ausgeschrieben hatte. Alle beteiligten Firmen, darunter auch die israelische Firma „SpaceIL“, scheiterten aber in der vorgegebenen Zeit.

Durch die finanzielle Unterstützung von Spendern wie dem Südafrikaner Morris oder dem kanadischen Grundstücksmogul Sylvan Adams, der schon die berühmte Radrundfahrt Giro d'Italia nach Jerusalem geholt hatte, konnte „SpaceIL“ aber weitermachen. Morris ging es bei dem Projekt vor allem darum, junge Israelis zu inspirieren und ihnen zu zeigen, dass alles möglich sei. Die so umfangreiche Finanzierung

ohne jeglichen kommerziellen Hintergrund mache das Projekt zu etwas Besonderem, findet Dittus.

Das verhältnismäßig niedrige Budget erklärt der deutsche Raumfahrt-Experte mit dem feh-



„BeReshit“: Nur 89 Millionen Euro teuer und 160 Kilogramm schwer

lenden Wissenschaftsfokus. „Die Sonde enthält kaum wissenschaftliches Gerät. Es ist eine reine kleine Technologie-Demonstration“, sagt er. Die wissenschaftlichen Geräte an Bord seien die eigentlichen Kostentreiber einer solchen Mission. Die israelischen Wissenschaftler verzichteten auf den Fortbewegungsaspekt des Vehikels auf dem Mond, den der Google-Wettbewerb eingefordert hatte. „Es wurde überall da herunterskaliert, wo es hohe Kosten gab. Das hat das israelische Team schon dadurch gemacht, dass die Sonde sieben Wochen unterwegs ist“, sagt Dittus. Bei einer wissenschaftlichen Zielsetzung sei das unüblich – vor allem, wenn Menschen auf den Mond fliegen. „Die Israelis gingen überall dort Risiken ein, wo man sparen konnte.“ Der Professor ist sich sicher, dass dieses Modell weltweit Nachahmer finden wird. „Es wird Länder geben, die sagen: Das machen wir noch einfacher, billiger und besser“, sagt Dittus.

Ungewöhnlich lange Reisezeit

Die Sonde schossen die Israelis mit Hilfe einer amerikanischen „Falcon 9“-Rakete von Cape Canaveral in den Weltraum. Der Tesla-Gründer Elon Musk entwickelte diesen Raketentyp speziell für privatwirtschaftliche Zwecke. Die Rakete der „BeReshit“ brachte gleichzeitig einen Kommunikations-Satelliten und Ausrüstung für die US-Luftwaffe ins All. Das senkte die Kosten des relativ günstigen Starts weiter.

In immer größer werdenden Ellipsen umkreiste „BeReshit“ sieben Mal die Erde, bevor die Sonde am 4. April in das Gravitationsfeld des Mondes übertrat. In immer kleiner werdenden Umläufen schloss sie ihre siebenwöchige Reise dann mit dem Landeversuch ab. Die vier Standbeine, die das DLR in seinem Institut für Raumfahrtssysteme in Bremen getestet hatte, wurden direkt nach der Abkopplung von der Rakete ausgeklappt. Auch die israelische Flagge war schon an der Außenhülle in Stellung gebracht und verzückte immer wieder die israelische Bevölkerung, wenn sie bei Selfies der Raumsonde im Weltall zu sehen war.

Der Ausfall des Hauptmotors

„Wir haben ein Problem mit dem Hauptmotor.“ So lautete die Ansage in der israelischen Kommandozentrale in Jehud bei Tel Aviv am späten Abend des 11. April. Bis dahin war bei der Mondmission alles wie geplant verlaufen. Neben 500 Mitarbeitern und Angehörigen der Forscher wollte auch Premier Netanjahu mit seiner Frau Sara live dabei sein. Das Landemaneuër sollte gut 20 Minuten dauern. Die Sonde schickte unter tosendem Beifall der Mitarbeiter an die Zentrale ein Selfie. Es zeigte, wie sich „BeReshit“ der Mondoberfläche immer weiter annäherte. Dann gab es ein kleineres Problem mit der Übertragung von Messwerten. Zwei Minuten später fiel der Hauptmotor aus. Die Wissenschaftler versuchten, ihn neu zu starten, was zu spät gelang. Der Absturz war nicht mehr zu bremsen. Im freien Fall zerschellte die Sonde auf der Mondoberfläche.

Eine vorläufige Untersuchung ergab: Ein kleines Kommando, das eine Fehlfunktion in einer Trägheitsmesseinheit der Sonde korrigieren sollte, löste eine Kettenreaktion aus. Die schaltete den Hauptmotor während der Landeprozedur aus. Die Fehlfunktion trat wenige Minuten vor der Landung auf, nachdem die Sonde 6,5 Millionen Kilometer hinter sich gebracht hatte.

Israel ist trotzdem erst das siebte Land, das mit einem Raumfahrzeug zum Mond gelangte. Ein besonderer Trost kam in der Nacht der gescheiterten Landung vom zweiten Mann auf dem Mond. Der amerikanische Astronaut Buzz Aldrin schrieb auf Twitter: „Mein Beileid an das Team ‚SpaceIL‘, das es fast geschafft hätte. Die Kommunikation mit der Sonde wurde nur 150 Meter vor der Oberfläche verloren. Verliert nie die Hoffnung! Eure Arbeit und Innovation inspiriert uns alle!“

Die Firma „SpaceIL“ schätzt, dass die Fertigstellung einer neuen Raumsonde zwei bis drei Jahre braucht. Der Countdown läuft also. |



Professor Hansjörg Dittus ist Vorstandsmitglied des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR). Er ist zuständig für den Bereich Raumfahrtforschung und -technologie. Das DLR unterhält viele Kontakte nach Israel und arbeitet eng mit der Israelischen Raumfahrtbehörde zusammen.

Hilfe mit Eigeninteresse

Die Hilfsaktion der Israelis für syrische Flüchtlinge hat schon manchen Syrer dazu veranlasst, neu über Israel zu denken. Die Regierung in Jerusalem startete das Programm aber nicht aus Gründen der Imagepflege, sondern auch im Interesse der eigenen Sicherheit.

mh

Dass Israel, während der Bürgerkrieg im benachbarten Syrien tobte, über mehrere Jahre Tausende von Syrern behandelt hat, ist kein Geheimnis. Das investigative Fernsehprogramm „Uvda“ („Tatsache“) hat nun die Geschichte hinter den Kulissen veröffentlicht.

„Fast jede Nacht öffneten sich die Tore nach Syrien und auch viele Herzen“, beginnt Na’ama Perri die Moderation der „Uvda“-Folge „Der syrische Kontakt – die wahre Geschichte“, die

Hilfsorganisationen, sondern Armeeingehörige und Ärzte des israelischen Staates. Über die Hintergründe sprachen Ende Mai erstmalig Mitarbeiter der israelischen Armee mit dem israelischen Fernsehsender „Kanal 12“. Die fünfzigminütige Sendung erzählt die Geschichte der „Mission hinter der Mission“.

Im Fokus der Sendung stehen die Schilderungen der damals Verantwortlichen. Marko Moreno, Major der israelischen Armee



Wo Hilfe nottut: Israelische Soldaten kümmern sich um einen verletzten Syrer

am 23. Mai zu sehen war. Doch die Israelis hätten nicht nur aus Mitgefühl gehandelt und sicher nicht, um der Welt eine öffentlichkeitswirksame Kampagne zu bieten, erklärt Perri.

Wie kam es also dazu, dass über den Zeitraum von fünf Jahren knapp 5.000 verwundete Syrer, davon mehr als 1.000 Kinder, in Israel behandelt wurden? Seit seiner Gründung befindet sich Israel mit Syrien im Kriegszustand. Die Opfer waren syrische Staatsbürger und die Helfer keine Mitarbeiter von

im Reservedienst, ist einer von ihnen. Er kennt die Golanhöhen so gut wie seine Westentasche: „Zwischen dem Jom-Kippur-Krieg 1973 und dem März 2011 war es hier so ruhig wie in der Schweiz. Es gab einen Zaun von anderthalb Metern Höhe, das war’s. Die diensthabenden Reservisten grillten sogar auf ihren Posten“, erzählt er. „Dann wurde plötzlich alles anders. Nach 41 Jahren Assad-Diktatur stürzten die Rebellen die Statue von Hafes al-Assad. Die alte Ordnung kippte vor unseren Augen.“

Für Jair Golan, damaliger Generalmajor in Nordisrael, kam es mit dem Ausbruch des Bürgerkriegs zu einem „einzigem Tohuwabohu“. Der Vorgesetzte Morenos sagt in der Sendung: „Ich brauchte Leute auf der anderen Seite, die mir sagten, was vor Ort passierte.“ Anfangs seien einfach nur Flüchtlinge in das Grenzgebiet gekommen. „Doch plötzlich begannen wir, den Krieg auch an unserer Grenze zu spüren. Da waren Hunderte von unbekanntem Gesichtern. Und es war nicht klar, ob es sich um Freiheitskämpfer, um den Islamischen Staat oder ganz andere Gruppen handelte. Natürlich bot das eine optimale Gelegenheit für Terroristen, sich dort zu tummeln.“

Das Grenzgebiet wurde immer voller, aber zwischen den Israelis und Syrern gab es zunächst keinen Kontakt. Doch das änderte sich. Golan berichtet: „Eines Tages teilten mir meine Leute mit, dass da Menschen auf der anderen Grenzseite standen, die mit uns reden wollten. Sie riefen ‚Komm her‘.“ Er sei skeptisch gewesen, als man ihm vorschlug, hinüberzugehen und mit ihnen zu sprechen. Für ihn war klar, dass solch ein Kontakt am besten mit jemandem aus der Spezialeinheit 504 entstehen sollte, die zur militärischen Aufklärung diene. „Das war aufregend, etwas ganz Neues. Man hatte doch noch nie mit einem Syrer gesprochen! Für Sicherheitsleute ist das wie ein Erdbeben, da ändert sich alles.“

Er wandte sich an Moreno, der früher vor allem im Libanon eingesetzt war, um für die Armee an Informationen zu gelangen. Dieser verstand schnell, dass es sich um Rebellen handelte. Die Israelis hätten dann versucht zu verstehen, was die Rebellen bewegt. Golan blickt zurück: „Was sie am allernötigsten brauchten, war medizinische Betreuung. Munition hatten sie genügend von der syrischen Armee geklaut. Lebensmitteltechnisch waren sie auch weitgehend versorgt, obwohl sie sich freuten, wenn sie hier und dort Unterstützung bekommen würden.“ Krankenhäuser gab es nicht. Weder für Kämpfer noch für Zivilisten.

Ein Deal für die Ruhe

Die Regierung wurde eingeschaltet. Der damalige Verteidigungsminister Mosche Ja'alon erzählt in der Sendung ebenfalls, wie er die Situation erlebt hat: „Natürlich wollte ich sehen, wer sich auf der anderen Seite befindet.“ Und so kamen die Rebellen zu einem Treffen mit dem Verteidigungsminister. „So etwas hatte es noch nicht gegeben. Die drei Anführer wussten, was sie wollten. Ich habe sie bewundert. Es waren Patrioten, und um als solche die Grenze zu überqueren, muss man mutig sein.“ Für die Israelis war klar, dass sie ihre eigenen Soldaten nicht auf syrischem Boden haben wollten. Zum Schluss stand der Deal: Die Israelis würden verletzte Syrer behandeln, die Rebellen hätten für Ruhe in der Grenzregion zu sorgen.

Wochen gingen in das Land, es gab Zweifel und Misstrauen auf beiden Seiten und Tausende von weiteren Verletzten. „Und dann klingelte eines Nachts das Telefon“, rekapituliert Moreno die Ereignisse von Februar 2013. „Sie sagten, sie hätten Verletzte. Mit unseren Sanitätern gingen wir zum Zaun. Auf Krankentragen brachten sie sieben Verletzte, die hysterisch ‚Allahu akbar‘ schrien.“

Moreno beschreibt die Verletzten aus seiner Erinnerung heraus als einfache Menschen, etwa 30 Jahre alt. „Wenn ich sage, dass sie entsetzt waren, als sie sahen, wohin sie gebracht wurden, wäre das massiv untertrieben.“ Für die Syrer war es nicht denkbar, dass

ausgerechnet der vermeintlich größte Feind sie nun retten würde. „Der Anführer wollte nicht, dass seine Leute wissen, dass wir uns kennen.“

Die Armee brachte die Syrer ins Siv-Krankenhaus nach Safed. Dort wusste nur ein kleiner Teil des Personals, woher die Patienten stammten. „Wenn die Medien von der Aktion Wind bekommen hätten, hätte das unsere syrischen Partner sehr gekränkt. Nach zwei Wochen bestand dann die große Herausforderung darin, die Syrer zurückzubringen, sodass es keiner mitbekam. Aber mein Team hat es geschafft.“

Als nun das Eis erst einmal gebrochen war, hörte der Strom nicht mehr auf. Golan erzählt weiter: „Nach zwei Tagen wurden wieder drei Verletzte zur Grenze gebracht und ein paar Tage später sieben. Wir haben die Abläufe automatisiert, sodass sich der Zaun nun fast jede Nacht öffnete. Es kamen Männer, Frauen und Kinder.“ Ab jetzt trug die Operation den Titel „Gute Nachbarschaft“, neben den Verletzentransfers schickten die Israelis gelegentlich auch humanitäre Hilfe auf die andere Seite der Grenze. Der Deal mit der Armee trat in den Hintergrund. Trotzdem erinnerten sie die Aufständischen von Zeit zu Zeit an ihre Vereinbarung.

Anfänge eines Denkwandels

Major Golan sagte: „Hier wurden Beziehungen gebaut, die auf Vertrauen basieren – mit denselben Menschen, die wir zuvor an der Grenze sahen. Immer wieder erinnerten wir sie an ihre Verpflichtung. Zum Beispiel sagten wir ihnen: ‚Schau, wir haben doch gestern deinen Bruder behandelt. Was sind das für Menschen, die sich hier an der Grenze befinden?‘ Sie antworteten: ‚Ihr habt recht, wir werden das prüfen.‘“ So blieb es überwiegend ruhig an der Grenze.

2015 wurde die Grenzregion wieder stärker durch die Regierungstruppen kontrolliert. Die Rebellen kämpften erbittert und unter hohen Verlusten um jedes Fleckchen Erde. Als Baschir al-Assad schließlich ganz die Kontrolle übernahm, bedeutete das für die Mission „Gute Nachbarschaft“ das Ende. Reserveoffizier Golan blickt auf die Zeit zurück: „Die Entscheidung fiel nicht zu schwer. Strategie ist keine sentimentale Sache. Mit den Rebellen hatten wir ein gemeinsames Interesse: Hier das Sicherheitsbedürfnis des israelischen Staates, dort das Bedürfnis nach humanitärer Hilfe.“

Dass so ein Projekt darüber hinaus die Einstellung von Menschen verändert, dafür bietet Major Moreno das beste Beispiel: „Als wir diese Mission begannen, war ich nicht der einzige, der zynisch zu Jair Golan kam: Von wegen wir tun das moralisch Richtige! Wir hatten doch auch ein Interesse. Aber wenn du Nacht für Nacht Säuglinge und Kinder auf deinen Händen trägst, schwindet jeder Zynismus. Wir taten einfach das Richtige.“

Noch sei es viel zu früh, zu beurteilen, was von diesem „ungewöhnlichen Projekt“ bleiben wird, meint Perri. „Sicher ist aber, dass diese Geschichte vielschichtig ist. Um sie zu verstehen, muss man alle Teile des Puzzles zusammenfügen.“ Oder, um es mit Morenos Worten zu beschreiben: „Die Realität ist komplex. Auf Lösungen aus dem Schulbuch konnten wir nicht zurückgreifen. Wir mussten ganz neue, eigene Wege gehen und Lösungen für Probleme finden, mit denen wir vorher noch nie konfrontiert waren.“ |

AKTUELLE MELDUNGEN

Deutsch-israelische Versöhnung: „Die Menora nach Hause gebracht“

Wie kein zweites Symbol steht die Menora, der siebenarmige Leuchter, als Symbol für das Judentum. Sie begleitete das Volk der Juden bereits mit der Stiftshütte. Später stand sie im salomonischen Tempel. Als der zweite Tempel im Jahr 70 nach



Die Freude ist groß, als die Menora nach ihrer langen Reise in Jerusalem an eine jüdische Gemeinde überreicht wird

Christus brannte, erbeuteten die Römer unter anderem die goldene Menora und brachten sie nach Rom. In einem einzigartigen Projekt haben im Mai elf Christen aus Deutschland, der Schweiz und den Niederlanden eine eigens dafür angefertigte Replika zurück nach Jerusalem geführt.

„Es ist ein Geschenk an das jüdische Volk“, sagt Luca Hezel, Initiator des Projekts. „Die eigentliche Idee zu dem Projekt hatte ein Holländer, der lange in Jerusalem gelebt hat“, berichtet er. „Bart Repko sagte einmal zwischen seinen Proklamationen über Jeru-

salem auf der Stadtmauer: ‚Wir Christen müssen die Menora von Rom nach Jerusalem zurückbringen.‘ Der Satz ist bei mir eingeschlagen und ich habe überlegt, wie sich das umsetzen ließe.“ Der Filmproduzent aus den Niederlanden ist vor wenigen Wochen verstorben, doch seine Vision der Menora in Jerusalem wurde Wirklichkeit. Wo die originale Menora geblieben ist, ist historisch nicht gesichert, doch zur Erinnerung ist am römischen Titusbogen die Szene dargestellt, wie die Römer triumphierend die Tempelmenora von Jerusalem nach Rom brachten. Nur wenige Tage vor dem 71. Unabhängigkeitstag Israels haben die elf Christen schließlich die Menora an eine italienische Synagogengemeinde im Zentrum Jerusalems überreicht. Etwa 70 deutsche und israelische Besucher waren zu der Übergabe gekommen.

Bis heute sei die Schmach für Juden so groß, dass ein jüdisches Gesetz Juden verbiete, durch den antiken Torbogen zu gehen, erklärte Benjamin Philip, der eine Art Schirmherrschaft für das Projekt übernommen hat. Er leitet die Organisation „Hineni“, die im Zentrum Jerusalems „ein humanitäres Restaurant“ betreibt. Kunden bekommen dort eine warme kostenlose Mahlzeit gestellt oder zahlen einen symbolischen Preis. An die Christen gewandt sagte der Sohn von Holocaust-Überlebenden: „Dass ihr kommt, und um Versöhnung bittet, dass ihr so ein starkes Zeichen setzt, indem ihr Zeit und Geld einsetzt, um uns zu zeigen, dass ihr uns liebt – das berührt mich tief.“

Für die elf Israelfreunde war klar, dass die Menora ihren Weg von Deutschland jedenfalls über den römischen Titusbogen nach Jerusalem nehmen müsse. 120 Kilogramm wiegt die vergoldete Replika, sie ist 1,60 Meter groß, die Kosten des Projekts beliefen sich auf etwa 120.000 Euro. Viele Deutsche spendeten, für die Vergoldung der Menora gaben manche sogar ihren Schmuck. Angefertigt wurde sie von der erzgebirgischen Firma „Kunstguss Döhler“, gegossen wurde sie aus Metall und in Handarbeit mit Blattgold beschichtet. |

mh

Expo 2020 in Dubai mit israelischer Beteiligung

Dass sich Israel und arabische Länder annähern, hat sich inzwischen herumgesprochen. Ein weiteres Kapitel dieser Entwicklung steht bei der Expo 2020 in Dubai an: Israel wird an der Weltausstellung in dem Emirat teilnehmen. Das hat das Außenministerium Ende April mitgeteilt. „Wir freuen uns darauf, unseren Erfindergeist und die Fortschritte unserer Unternehmer und Erfinder in verschiedenen Bereichen wie Wasser, Information und Medizin zu teilen“, sagte ein Sprecher des Ministeriums. Auch Regierungschef Benjamin Netanjahu begrüßte die Teilnahme: „Das ist ein weiterer Ausdruck für das wachsende Ansehen Israels in der Welt und in der Region.“ Israel unterhält keine diplomatischen Beziehungen zu den Vereinigten Arabischen Emiraten. Seit einigen Jahren lässt sich jedoch beobachten, dass sich die beiden Länder annähern. |

Daniel Frick



Dubai hat als erstes arabisches Land den Zuschlag für die Expo erhalten

Bundestag verurteilt Boykottaufrufe gegen Israel

Der Bundestag hat am 17. Mai für einen fraktionsübergreifenden Antrag zur Verurteilung der Israel-Boykott-Bewegung BDS (Boykott, Desinvestitionen, Sanktionen) gestimmt. Darin fordern die Fraktionen CDU/CSU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen, keine Projekte zu unterstützen und zu finanzieren, die zum Boykott Israels aufrufen. Für den Antrag stimmten



Sitz des Bundestags: das Reichstagsgebäude in Berlin

CDU/CSU, SPD, FDP und „große Teile der Grünen-Fraktion“, wie Bundestagvizepräsidentin Claudia Roth (Grüne) feststellte. Die AfD und Teile der Linken enthielten sich; die beiden Parteien hatten jeweils eigene Anträge zu dem Thema vorgelegt. Die AfD forderte dabei die Bundesregierung dazu auf, die BDS-Bewegung in Deutschland nicht nur zu verurteilen, sondern zu verbieten. Die Linke sprach sich in ihrem Antrag für eine Verurteilung von Boykottaufrufen aus.

Die israelische Regierung begrüßte das Votum des Parlaments. Der Bundestag habe die BDS-Bewegung so eingestuft, wie sie sei,

nämlich antisemitisch. „Wir hoffen, dass weitere Länder dem Standard im Kampf gegen die hassversprühende Kampagne folgen, den das deutsche Parlament heute gesetzt hat“, schrieb der Sprecher des Außenministeriums, Juval Rotem, auf Twitter.

Für die CDU/CSU-Fraktion betonte Axel Müller (CDU), dass die BDS-Bewegung Israel das Existenzrecht abspreche. Dies könne nicht gebilligt werden. Die BDS-Kampagne lasse sich von der Propaganda der NS-Diktatur beeinflussen: Wie die Nazis gefordert hätten, nicht bei Juden zu kaufen, so fordere BDS heute, keine israelischen Waren zu kaufen. Christian Lange (SPD) betonte in seinem Redebeitrag, der Staat Israel sei ein „Wunder“. Doch seit Jahren nehme der Israelhass zu. „Wir dürfen nicht zulassen, dass in unserem Land das Existenzrecht des jüdischen Staates in Frage gestellt wird.“

Omid Nouripour von den Grünen nannte als aktuelles Beispiel für Israel-Boykott den Eurovision Song Contest, der Ende Mai in Tel Aviv stattfand. Diese Veranstaltung trage zur Völkerverständigung bei. Dass BDS dies verhindern wolle, spreche Bände. Der Vertreter der FDP, Bijan Djir-Sarai, betonte, die BDS-Bewegung treibe einen Keil zwischen Israelis und Palästinenser. Jürgen Braun von der AfD stellte in seinem Wortbeitrag heraus, dass die anderen Parteien im Gegensatz zur AfD kein BDS-Verbot fordern. Heike Hänsel (Linke) sagte, ihre Partei lehne BDS ab, gerade auch den „generellen Boykott von Waren aus Israel“. Doch eine pauschale Kriminalisierung von BDS-Anhängern sei „problematisch“.

Kritik an der Entscheidung kam von arabischer Seite. So erklärte die Arabische Liga, der Schritt sei „fehlerbehaftet, ungerechtfertigt und voreingenommen“. Die im Gazastreifen regierende Hamas sprach von einem „schwarzen Tag in der Geschichte der Menschenrechte und der Meinungsfreiheit“. Die Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) erklärte, die Entscheidung fördere „Besatzung, Siedlungen und rassistische Diskriminierung“. | Daniel Frick

Überdurchschnittlich gute Regenzeit

Nach fünf Jahren der Dürre war die Regenzeit in Israel 2018/2019 besonders niederschlagsreich: Laut dem meteorologischen Dienst war der April der fünfte Monat in Folge, in dem im Norden des Landes mehr Niederschläge gemessen wurden als sonst im Durchschnitt. Demnach betrug der Niederschlag im Norden von Oktober bis April 130 bis 140 Prozent der durchschnittlichen Menge. Damit handelt es sich um den regenreichsten Winter seit der Regenzeit 2002/03. Im Süden wurden allerdings nur 70 bis 90 Prozent der durchschnittlichen Niederschläge gemessen.

Der Wasserstand des vom Austrocknen bedrohten See Genezareth stieg in diesem Winter um rund 2,80 Meter – so viel, wie seit fünf Jahren nicht mehr. Der Pegel befand sich am 2. Juni bei 211,19 Metern und damit 1,81 Meter höher als die untere rote Linie von 213 Metern. Voll wäre der See mit einem Pegel von 208,8 Metern unter dem Meeresspiegel.

Experten gehen davon aus, dass auf den regenreichen Winter eine trockenere Jahr folgt. Dies sei ein typischer Zyklus für Israel, erklärte Amir Givati vom Wetterprognose-Start-up ClimaCell. „Man muss die Infrastruktur weiter vorbereiten, um mehr Wasser-



Auch die Jerusalemer erlebten einen ungewöhnlich nassen Winter

quellen zu erschließen und Wasser zu sparen. Die Landwirtschaft muss an die Dürrejahre angepasst werden. Der langfristige Trend des Klimawandels zeigt, dass es für die Region immer schwieriger werden wird, ihre Bedürfnisse zu befriedigen“, sagte Givati. |

Dana Nowak

Netanjahus Wahlpoker

Der knappe Wahlsieg hat dem israelischen Premier Netanjahu diesmal nicht das erwünschte Ergebnis gebracht. Die Koalitionsverhandlungen scheiterten. Die 21. Knesset hat einen neuen israelischen Rekord aufgestellt – sie währte nur 30 Tage.

Elisabeth Hausen

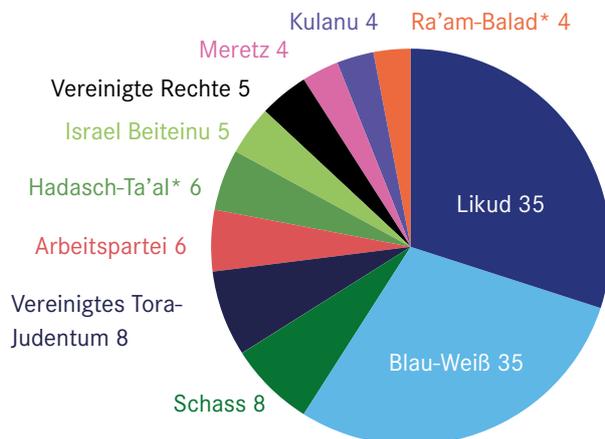
Nach den Knessetwahlen vom 9. April beklagten viele deutsche Medien einen „Rechtsruck“. Dabei hatte Premierminister Benjamin Netanjahu seinen knappen Sieg auch Stimmen aus Arbeitervierteln in Tel Aviv und aus Kommunen zu verdanken, die wirtschaftlich benachteiligt sind. Hingegen konnte die Haupttrivalin, die neue Partei Blau-Weiß des früheren Generalstabschefs Benny Gantz, vor allem in wohlhabenden Gemeinden punkten. Das geht aus einer Analyse der Onlinezeitung „Times of Israel“ hervor. Zudem hat die „Neue Rechte“ der ehemaligen Minister Naftali Bennett und Ajelet Schaked die 3,25-Prozent-Hürde knapp verpasst. Die rechtsgerichtete Partei „Schut“ von Mosche Feiglin zog ebenfalls nicht in die Knesset ein.

Nur weil sich mehr Fraktionen für ein Bündnis mit dem Likud ausgesprochen hatten, betraute Staatspräsident Reuven Rivlin erneut Netanjahu mit der Regierungsbildung. Doch diesmal ist es dem Likud-Chef nicht gelungen, eine Koalition zu bilden. Damit Gantz nicht an seiner Stelle den Auftrag erhalten konnte, beantragte der Likud die Auflösung der Knesset und Neuwahlen. Dies nahm das Parlament kurz vor Ablauf der Frist in der Nacht zum 30. Mai an, 74 der 120 Abgeordneten stimmten dafür. Neuer Wahltermin ist am 17. September, Netanjahu bleibt Übergangspräsident.

Gescheitert sind seine Verhandlungen an einem Gesetz, das den Wehrdienst von ultra-orthodoxen Juden regeln soll. Demnach müssten mehr Haredim als bislang Militärdienst leisten.

Knesset-Wahlen April 2019 – Endergebnis

Die Knesset hat insgesamt 120 Abgeordnete. Für eine Regierungsbildung sind 61 Mandate nötig. Die Sperrklausel liegt bei 3,25 Prozent. (Die Zahlen bedeuten die Anzahl der Sitze.)



* arabische Parteienbündnisse



Kein strahlender Wahlsieger mehr: Netanjahu am Abend der Abstimmung über die Auflösung der Knesset

Der ehemalige Verteidigungsminister Avigdor Lieberman (Israel Beiteinu), auf dessen fünf Mandate der Likud für eine Mehrheit angewiesen war, machte eine solche Veränderung zur Bedingung für den Regierungsbeitritt. Die ultra-orthodoxen Parteien hingegen weigerten sich, in diesem Fall bei der Koalition mitzumachen. Netanjahu entschied sich für Neuwahlen, statt sich auf Liebermans Forderung einzulassen. Dieser war im November als Verteidigungsminister zurückgetreten, weil der Regierungschef aus seiner Sicht nicht vehement genug auf Raketenangriffe der Hamas auf israelische Städte an der Grenze zum Gazastreifen reagierte.

Druck auf Netanjahu nimmt zu

Mit der Wahlverschiebung entgeht Netanjahu zwar vorerst der Opposition unter einer möglichen Koalition von Blau-Weiß – wobei auch das neue Parteienbündnis Schwierigkeiten gehabt hätte, die nötige Mehrheit zu erhalten. Aber die drohenden Anklagen wegen Betrugs und Korruption, die um ein halbes Jahr verschoben wurden, rücken wieder in den Fokus. Netanjahu hatte sich vergeblich bemüht, ein umstrittenes Immunitätsgesetz durchzubringen. Wenn er damit Erfolg hätte, könnten Abgeordnete nicht mehr für Straftaten während oder vor ihrer Amtszeit belangt werden. Israelische Bürger protestierten gegen das geplante Gesetz. Auch die zusätzliche Belastung für den Staatshaushalt dürfte vielen Wählern nicht gefallen: Die Organisation der Neuwahlen wird umgerechnet rund 118 Millionen Euro kosten. |

KOMMENTAR

Ist der Golan-Knoten lösbar?

In biblischen Zeiten waren die Golanhöhen Teil des Landes Israel. Die antike Stadt Gamla hoch in den Bergen und das dicht bewohnte Land direkt am See mit Kursi und Susita gehören in diese Zeit. Die Propheten sprechen von einem fruchtbaren Landstrich und beschreiben die „Eichen des Baschan“. Zugleich gab es ausgedehnte Weiden für Büffel und Rinder. In der Zeit des Heils für Israel gibt Gott dem guten Hirten den Auftrag: „Weide dein Volk mit deinem Stabe, die Herde deines Erbteils, die da einsam wohnt im Walde, mitten im fruchtbaren Lande; lass sie in Baschan und Gilead weiden wie vor alters!“ (Micha 7,14).

Wasser und Land

Ausgegraben wurde das antike Katzrin mit der Synagoge, ein unverwechselbares Zeichen jüdischen Lebens in der Vergangenheit. Eine Fortsetzung der Geschichte findet sich heute in der modernen Stadt Katzrin, die erst 1977 gegründet wurde. Zehn Jahre zuvor, im Zuge des Sechs-Tage-Krieges, hatte die israelische Armee den Golan erobert. Bis dahin war die Region syrisches Staatsgebiet. Anzumerken ist eine Randnotiz der Geschichte: Als nach dem Ersten Weltkrieg der Orient zwischen Briten und Franzosen aufgeteilt wurde, gehörte der Golan anfangs zum britischen Mandatsgebiet Palästina. Die Briten hatten sofort erkannt, was für diese Gegend entscheidend ist: Wasser. Drei Jordanzuflüsse speisen den See Genezareth. 1923 wurde die Region jedoch an das französisch beherrschte Syrien abgetreten. In der Folge wurden zionistische Siedlungsprojekte im Golangebiet aufgegeben. Nach der Staatsgründung Israels 1948 nutzte Syrien die Hochebene als Aufmarschgebiet für seine Panzer. Noch mehr: Von den Bergen wurden die tiefer gelegenen jüdischen Dörfer und Felder beschossen. Es gab am Anfang der sechziger Jahre den Versuch, Quellflüsse für den Jordan abzuleiten, um Israel auszutrocknen.

Sicherheit und Friede

All das endete im Juni 1967 mit dem Sieg der israelischen Armee über die Syrer. Bis dahin nur militärische syrische Sicherheitszone, begann Israel den Golan wirtschaftlich, vor allem landwirtschaftlich zu nutzen. Der Weinanbau kehrt auf den Golan zurück und die Rinderzucht. Die drusische Minderheit hat sich vor allem dem Obstanbau gewidmet. Auf solide angelegten Terrassen gedeihen Äpfel, Birnen und Kirschen. Gerade im Frühling ist das ein Blüentraum von Farben und Düften. Und mitten im Frühling verkündet US-Präsident Donald Trump, dass er die 1981 erklärte israelische Herrschaft über das Gebiet anerkennen werde. Wieder ein Paukenschlag aus Washington. Vergleichbar dem Ja zur Hauptstadt Israels 2017 und der Verlegung der US-Botschaft von Tel Aviv nach Jerusalem.

Und nun sagt Trump Ja zur Wirklichkeit auf den Golanhöhen. Er macht Schluss mit den Worthül- sen vergangener Zeiten. Es ist schlicht die Anerkennung der Tatsachen. Wohl in dem Sinne: Der Blick nach vorn und Schritte nach vorn führen in die Zukunft und vielleicht zu einer Lösung. Für den Golan könnte eine Verständigung einfach sein – mit einem Vertragswerk, das festhält: Der Golan ist völkerrechtlich gesehen syrisches Staatsgebiet. Und andererseits übergibt Syrien genau diese Region zur ewigen Pacht an den Staat Israel. Syrien kann problemlos auf diesen Teil des Landes verzichten. Es gab dort keine syrischen Ansiedlungen, nur Bunker und Militärlager. Das wäre der Schlag durch den gordischen Knoten. Ein mutiger Schritt. Europa sollte sich dafür einsetzen. Und neben Trump ist schließlich der russische Präsident Wladimir Putin gefordert. Mit seinem guten Kontakt zu Israel und seinem Einfluss in Syrien könnte gerade er einen Ausgleich vermitteln. Gerade jetzt, 40 Jahre nach dem Friedensvertrag mit Ägypten und 25 Jahre nach dem Friedensschluss mit Jordanien, könnte nun auch eine Lösung mit Syrien gefunden werden. |



Die Golanhöhen sind wieder im Gespräch. Neben großen Schlagzeilen im Blick auf Iran, Syrien und Saudi-Arabien ist der Streit um diesen Höhenzug selten auf den Titelseiten. US-Präsident Donald Trump hat das geändert. Er bestätigte im März das Recht Israels auf das Hochplateau am Hermon-Gebirge, das mit seinen Abhängen bis zum See Genezareth reicht.

Egmond Prill



SCHECHINGER
Tours
ERLEBNIS . GRUPPEN . REISEN

Israelreisen.

Seit über 40 Jahren.

Israel-Sonder-Reise
mit Besuch des Berges Karkom in der Wüste Negev
mit Pastor Wolfgang Wangler (Pfalzgrafenweiler),
Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)
vom **19.09.2019 – 29.09.2019**

Israel-Erlebnisreise
mit Arno und Hanna Backhaus (Calden),
Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)
vom **02.10.2019 – 11.10.2019**

Israel-Erlebnisreise
mit Egmond Prill (Kassel) und Roland Radke (Pforzheim)
vom **03.10.2019 – 13.10.2019**

Israel-Herbstreise
mit Martin Höfer (Deckenpfronn) und
Jens Schechinger (Neubulach)
vom **25.10.2019 – 03.11.2019**

Israel-Reise über den Jahreswechsel
Wir feiern den Jahreswechsel in Jerusalem!
mit Pastor Wolfgang Wangler (Pfalzgrafenweiler),
Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)
vom **27.12.2019 – 06.01.2020**

Inforeise Israel
für Pastoren, Pfarrer, Gruppenplaner und
Verantwortliche zur Planung einer eigenen Gruppenreise
vom **03.02.2020 – 10.02.2020**

Israel-Erlebnisreise
mit Schwester Eva-Maria Mönning (Berlin) und
Jens Schechinger (Neubulach)
vom **23.02.2020 – 01.03.2020**

Israel-Reise
„Wenn die Wüste blüht“
mit Egmond Prill (Kassel),
Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)
vom **01.03.2020 – 11.03.2020**

Viele weitere Reisen in Planung!

Schechinger-Tours . Walter Schechinger
Im Kloster 33 . 72218 Wildberg-Sulz am Eck
Tel 07054 5287 . **Mail** info@schechingertours.de

Jetzt direkt online buchen oder Prospekte anfordern.
www.schechingertours.de

NEU!

Israelnetz TV – Die Doku

In einer neuen Sendereihe stellt Israelnetz spannende Persönlichkeiten und besondere Orte in Israel vor. Ab Juni sind die Dokumentationen auf Bibel TV und www.israelnetz.tv zu sehen.



„Ein Tag mit Doron Schneider“ – Der Publizist und Vortragsreisende Doron Schneider wird jeweils einen Tag mit Vertretern des modernen Israel unterwegs sein. Er lässt sich ihre Lebensgeschichten erzählen und besondere Orte zeigen. In der etwa 25-minütigen Dokumentation werden immer auch biblische Hintergründe verdeutlicht.



Doron Schneider lebt mit seiner Familie in der Nähe von Jerusalem. Mit Vorträgen zum Thema Israel und dem Nahen Osten ist er in Deutschland, der Schweiz und Österreich unterwegs. Der Israeli versteht sich als Dolmetscher zwischen den Kulturen und möchte ein neues und frisches Bild von Israel zu zeigen.

Sendetermine auf BibelTV

19. Juni 23:30 Uhr
30. Juni 16:30 Uhr
07. Juli 16:30 Uhr
10. Juli 23:30 Uhr
27. Juli 17:30 Uhr



***bibel.tv**

Jederzeit online auf: www.israelnetz.tv

israelnetz

Berichte und Hintergründe aus Israel und dem Nahen Osten

Telefon (0 64 41) 5 66 77 00 | israelnetz.com